



# Und was hat das mit mir zu tun?

EIN VERBRECHEN IM MÄRZ 1945. DIE GESCHICHTE MEINER FAMILIE

Josef Scharnagl | Buchrezension für Israelseminar/  
Lehrgang „Pädagogik an

Gedächtnisorten“2016/17|

2016 - 70 Jahre nach dem Ende des II. Weltkriegs und der Zeit des Nationalsozialismus werden die Zeitzeugen auf beiden Seiten immer weniger und durch den immer größer werdenden zeitlichen Abstand orten viele „Relativierungen durch den bloßen Zeitablauf“, wir haben es langsam, aber doch, mit einer Jugendgeneration zu tun, die keine Oma/keinen Opa mehr hat, der diese Zeit miterlebt hat. Umso dringender scheint die Frage, die der 1973 in der Schweiz geborene Soziologe und Journalist Sacha Batthyany, mit seinem 2016 bei Kiepenheuer&Witsch erschienen Buch sich selbst und uns allen stellt: **„Und was hat das mit mir zu tun?“**

Batthyany stammt aus einer ungarischen Aristokratenfamilie, deren Familiengeschichte auf verschiedenste Weise mit Verbrechen der NS-Zeit verknüpft ist, ihn aber sehr lange nicht interessiert und ihm so auch nicht bewusst war. Mehr durch Zufall wird er mit dem Massaker an 180 Juden am Familienschloss der Familie an der österreichisch-ungarischen Grenze bei Rechnitz, an dem seine Tante beteiligt gewesen sein soll, konfrontiert und auf die zentrale Frage des Buches, die ihm anfänglich von einem Freund gestellt wird, hat Batthyany auch eine klare Antwort: **„Nichts!“**

Dass diese Antwort nicht stimmt, merkt er bald und so stellt er sich mit seinen sieben Jahre dauernden Recherchen der, für ihn immer drängender werdenden, Frage der Verbindung von Gegenwart und Vergangenheit - wie weit prägen uns Ereignisse, Handlungen, Tatszenarien, Versäumnisse unserer Vorfahren? „Niemand weiß etwas, weil niemand je gefragt hat!“ (S.74), hält er fest und schildert in seinem Buch auf fesselnde Weise, wie er durch die immer neuen Begegnungen mit der Geschichte und den Vertretern seiner Familie (Tante Margit Thyssen-Batthyany und das Massaker von Rechnitz/der Mord an einem jüdischen Ehepaar vor den Augen seiner Großmutter und ihre Schulgefühle, weil sie ihnen nicht helfen konnte/das Tagebuch seiner Großmutter/die zehn Jahre im Gulag seines Großvaters in Sibirien/...) und er lernt „hinzuschauen, warum die Dinge so sind, wie sie sind und wie wichtig es ist, woher ich komme!“ (vgl. S 139)

Batthyany kommt durch sein Fragen, die Begegnungen, Erfahrungen, Veränderungen wie auf einem Weg auf immer neuen konzentrischen Kreisen nicht nur seiner Ausgangsfrage immer näher, sondern darüber hinaus seiner eigenen Familie, ganz besonders seinem Vater, und sich selbst. Er findet sich wieder in den Schwächen seiner Großmutter, im Verdrängen seines Vaters, und er spürt, dass er sich auch schwer damit tut, Verantwortung wahr zu nehmen. Letztlich erkennt er, dass „alles etwas mit fehlender Aufrichtigkeit zu tun hat - das ist das verbindende Element - das menschliche Versagen!“ (S. 225) Und wie würde es uns da heute gehen, angenommen, es wäre Krieg wie vor 70 Jahren? Das hat ungeheure Aktualität, gerade für die „Generation ohne Zeitzeugen!“

Mit seinem eigenen Schreibstil und seiner vorsichtigen, fast zurückhaltenden, fragenden, teilweise unsicheren Sprache schafft er es auch eine immer größer werdende Nähe zum Leser aufzubauen und ihn mit zu nehmen, auf diesem Weg der Zweifel, Unsicherheiten und letztlich auch gewonnenen

Erfahrungen und Überzeugungen. Wer sich selbst auf diese Brücke der Verbindung von Gegenwart und Vergangenheit begeben will, dem kann ich das Buch wirklich sehr empfehlen.

Und was hat das mit mir zu tun? Nichts und doch: Alles!